

Selbständigkeit auf; es handelt sich dabei um die Wahl zwischen einer isolierten Selbständigkeit und einer Föderation mit den verwandten Nachbarn.

Eine historische Wissenschaft darf dieser Frage nicht vorgreifen, kann keine erschöpfenden Voraussagen machen. Sie gibt nur eine Folgerung, welche durch die historisch sich gestaltenden Umstände diktiert wird: Ein historisch lebensfähiges Volk ist zum Kampf, zur Behauptung seiner Rechte und folglich auch zur Störung der Staatsruhe so lange geneigt, bis seine elementaren völkischen Ansprüche und Forderungen, welche in der Sicherstellung des Rechts auf ein nationales Leben enthalten sind, Befriedigung erfahren haben.

Quelle: Downar Sapolski M. 1919: *Die Grundlagen des Staatswesens Weißruthenien*. Gradno, 3–4, 6–7, 22–24.

Die „Tiroler Elegien“ des Karel Havlíček Borovský

Der tschechische Autor und Journalist Karel Havlíček Borovský (1821–1856) wurde in einem kleinen Ort in Böhmen geboren. Er forderte seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Artikeln eine Verfassungsreform und nationale Rechte für die Tschechen ein. Im Jahr 1851 wurde er deswegen verhaftet und bis 1855 nach Brixen (ital. Bressanone) in Südtirol verbannt. In dieser Zeit schrieb er die hier in Auszügen wiedergegebenen „Tiroler Elegien“ (tschech. „Tyrolské elegie“). Havlíček gilt aufgrund seiner sprachlichen Virtuosität als einer der Wegbereiter für die moderne tschechische Sprache.

I

Leuchte durch die dichten Wolken,
liebes Mondenlicht;
wie gefällt dir Brixen? – Mach doch
kein so böß' Gesicht!

Warte! Geh noch nicht zur Ruhe;
steh ein wenig still,
weil ich gern mit dir ein bißchen
diskutieren will.

Bin kein Brixner, doch das hörst du
an der Sprache ja;
keine Angst, bin auch nicht „treu und bieder“,
bin zur Schulung da!

Tief besorgt schrieb Bach, die aller-
beste Arznei

ohne Zweifel für mein Wohlsein wohl ein
Klimawechsel sei.

Denn in Böhmen sei es, schreibt er,
schwül und dunstig und
voll Gestank, der Zwangsverfassung wegen, –
kurz, sehr ungesund.

Darum hab' er heute einen
Wagen mir gesandt,
und der bringe mich nun franco loco
in ein and'res Land.

Ferner hätten die Gendarmen
– wenn es etwa not –
Zwangsmaßnahmenvollmacht bei Verzicht auf
dieses Angebot.

IV

Leider bin ich so geartet,
daß ich einem Mann,
der ein Schießgewehr besitzt, gewöhnlich
nichts verweigern kann.

„Los, marsch, marsch!“ zur Eile drängt mich
schon der Kommissär,
weil, so meint er, sonst das ganze Städtchen
auf den Beinen wär'.

Waffentragen ist, erklärt er,
keineswegs erlaubt,
denn wir schützen laut Befehl, verspricht er,
selbst Ihr teures Haupt.

Und inkognito durch Böhmen,
sagt er, geht der Ritt,
denn sonst geben uns die lästigen Leute,
glaubt er, Grüße mit.

Sonst noch gab der
mir manch guten Rat,

die ein Patient der Wiener Herren
zu befolgen hat.

Lockend sprach er; also schlüpf' ich
stöhnend in die Schuh',
machte Weste, Jacke, Pelz und vorher
noch die Hosen zu.

Pferde und Gendarmen standen
vor dem Haus bereit:
„Ein Momentchen, meine lieben Freunde,
gleich bin ich soweit!“

VI

Räder rasseln. Die Trompete
gellt mir schrill ins Ohr.
Hinter uns, zum Schutze vor Verlusten,
das Gendarmenkorps.

Droben steht das Heimatkirchlein
stumm im Morgenwind;
durch die Wälder blickt es traurig nieder:
„Bist das du, mein Kind?“

„Deine Wiege, deine Taufe
hab' ich einst geseh'n;
sah dich später fleißig ministrieren
und zur Schule geh'n.“

„Sah dich in die Ferne ziehen,
Fackeln in der Hand,
unserm Volk die frohe Flamme tragen
durch das weite Land.“

„Wie die Jahre doch vergehen!
Dreißig sind es schier ...
Aber welche Ungeheuer seh ich
heute neben dir?“

VII

Iglau kam – die Spielbergfeste
lag mir schwer im Sinn;
hinter Linz noch ging mein ganzes Denken
bang nach Kufstein hin.

Doch gottlob, auch Kufstein ließen
wir zur rechten Hand;
wie viel angenehmer schien den Augen
nun das Alpenland.

Freund, das ist ein übles Fahren,
kennst du nicht dein Ziel;
auch der Postillione frohes Blasen
ist ein täuschend Spiel.

Wagen schmieren! Pferde wechseln!
Immer. – Überall.
Schmiert doch lieber, wechselt endlich lieber
euren Wiener Stall! –

Eine hübsche Sache ist ein
Telegraphendraht,
weil er allen Ämtern rasch von unserm
Kommen Kunde tat.

Überall nahm die Behörde
sorglich uns in Arm;
überall war, noch bevor wir kamen,
das Quartier schon warm.

Und hier soll vor allem Budweis
nicht vergessen sein;
mein Begleiter kaufte dort vier Flaschen
echten Böhmerwein.

Ob in ihm sich patriotisch
ein Gefühl geregt?
Hofft' er gar, daß solch ein holder Trank mich
mit Vergessen schlägt?

Wein aus Böhmen! – Heute trink ich
an Italiens Herd,
und mir scheint, daß es in allen beiden
gleichermaßen gärt!

IX

Endlich stiegen wir in Brixen
ohne Aufsehn ab,
wo für mich die k. k. Kreisregierung
eine Quittung gab.

Ach, statt meiner sah die Heimat
dieses Stück Papier;
mich dagegen hält ein doppelköpfig
schwarzer Adler hier.

In Sibirisch-Brixen gaben
mir seit jener Zeit
Kreisregierung, Hauptmann und Gendarmen
schützend das Geleit.

Quelle: Havlíček K. 1982: *Tiroler Elegien (1852)*. Innsbruck, 1–8.

Frédéric Chopin – musikalisches Genie und polnischer Patriot

Der Komponist und Pianist Frédéric François Chopin (poln. Fryderyk Franciszek Chopin) wurde nach eigenen Angaben am 22. Februar 1810 in Żelazowa Wola bei Warschau als Sohn eines Franzosen und einer Polin geboren. Chopin galt als Wunderkind, früh erhielt er Klavierunterricht, 1817 erschien seine erste Komposition als Druck, 1818 gab er sein erstes öffentliches Konzert. Ab 1828 trat er im Ausland auf. Von 1831 an lebte er fast ausschließlich in Paris, wo er in den Salons spielte und die persönliche Bekanntschaft einiger der größten Meister seiner Zeit machte, darunter Franz Liszt, Felix Mendelssohn Bartholdy und Hector Berlioz. Legendär ist die Liebesbeziehung Chopins zur Schriftstellerin George Sand, in deren Salon der polnische Pianist bald zum Mythos wurde. Auch politisch war Chopin engagiert, er gab Wohltätigkeitskonzerte für Emigranten und nahm regen Anteil an der Lage in seiner Heimat. Doch bereits nach wenigen Jahren in Paris verschlechterte sich Chopins Gesundheitszustand dramatisch – er litt an Tuberkulose, der er 1849 erlag. Die hier auszugsweise abgedruckten Tagebücher Chopins sind ein wertvolles Zeitdokument, geben sie doch die Verzweiflung der großen polnischen Exilgemeinde wieder. Dennoch war es gerade die polnische Diaspora, die die Vision eines freien Polen nie aufgab und in den folgenden Jahrzehnten international großen Einfluss ausüben sollte.